

Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 36 (2014)

Artikel: Ertragen oder Wagen? Zur Bedeutung von Selbstwirksamkeit in der Biografie von Verdingkindern

Autor: Thöni, Maria Helene

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ertragen oder Wagen? Zur Bedeutung von Selbstwirksamkeit in der Biografie von Verdingkindern

Maria Helene Thöni

Zwischen Vergessen und Erinnern liegt das Erzählen der eigenen Biografie. Das Thema der Verdingkinder in der Schweiz wurde lange in der gesellschaftlichen Wahrnehmung wie in sozialwissenschaftlicher Forschung ignoriert. Vor allem betroffene Verdingkinder, die es geschafft haben, ihre Lebenserfahrungen zu publizieren, erfahren mediale Beachtung. Weitere Anstösse zur Wahrnehmung der Verdingkinder lieferte ein Filmbeitrag des Schweizer Fernsehens 2004, worauf sich über 200 Betroffene meldeten, um über ihre Erinnerungen zu erzählen. Erste wissenschaftliche (vornehmlich historische) Aufarbeitungen folgten auf dem Hintergrund dieser Erinnerungen und weiterer Zeitzeugenberichte.¹ Die Ausstellung *Verdingkinder reden*, welche auf Grundlage des unten genannten Nationalfondsprojekts entstand, sowie der Spielfilm *Der Verdingbub* verhalfen historischen wie politischen Diskussionen um Entschuldigung und Entschädigung zu neuer Brisanz.

Im Rahmen des Nationalfondsprojekts «Verdingkinder, Schwabengänger, Spazacimini und andere Formen der Fremdplatzierung und Kinderarbeit in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert» (2006–2009) unter der Leitung von Prof. Dr. Ueli Mäder und Prof. Dr. Heiko Haumann entstanden ca. 230 Interviews mit Verdingkindern; dieses Datenmaterial dient als Basis der hier skizzierten bildungstheoretischen Annäherung.² Diese Untersuchung versteht sich als sozialwissenschaftliche Ergänzung der historischen Forschung zum Verdingkinderwesen und berücksichtigt die Bedeutung der Entschädigungsdiskussion.

Das vorliegende Forschungsprojekt will mit der Fokussierung auf Selbstwirksamkeit in der Identitätsentwicklung von Verdingkindern Motive für Lern- und Bildungsprozesse im Umgang mit unwürdigen Lebensumständen, erlebter Fremdbestimmung und Orientierungslosigkeit aufzeigen. In Bezug auf die Lehrerbildung verweist es auf die Bedeutung von Selbstwirksamkeit in Erziehungs- und Bildungsprozessen: Selbstwirksamkeit als Dimension der eigenen Persönlichkeitsbildung

1 Vgl. Marco Leuenberger, Loretta Seglias (Hg.), *Versorgt und vergessen. Ehemalige Verdingkinder erzählen*, Zürich 2008.

2 Siehe Maria Helene Thöni, *Die Bedeutung von Selbstwirksamkeit in der Biografie von Verdingkindern*, Laufende Dissertation bei Prof. Dr. Roland Reichenbach, Universität Zürich.

von Lehrerinnen und Lehrern; Möglichkeiten zur Stärkung von Selbstwirksamkeit bei Kindern.³

Biografieforschung ermöglicht, Veränderungspotentiale in Auseinandersetzung mit kritischen Lebensereignissen als Lern- und Bildungsprozess zugänglich zu machen. Das Konzept der «biografischen Selbstpräsentation» nach Rosenthal eröffnet nicht nur «Zugang zum lebensgeschichtlichen Prozess der Internalisierung der sozialen Welt, sondern auch eine Einordnung der biografischen Erfahrungen in den Wissensvorrat und damit zur Konstitution von Erfahrungsmustern».⁴ Die erste Datenanalyse bezieht sich auf eine Auswahl von vierzig Interviews. Aus diesem Quellenmaterial werden eingangs vier biografische Fallrekonstruktionen präsentiert. In einem zweiten Schritt werden Dimensionen von Selbstwirksamkeit in lebensgeschichtlichen Erzählungen beschrieben. Anschliessend wird die Bedeutung von biografischen Ressourcen im Verstehen von Biografie diskutiert.

Theoretische Einbettung

Konzeptionelle und heuristische Rahmenpunkte dieser Forschung bilden die Ansätze der Biografie- und Sozialisationsforschung,⁵ die Entwicklungstheorie von Gil Noam und sowie das Konzept der Resilienz von Corina Wustmann.⁶ Wustmann betont den Stellenwert von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen für die Resilienz von Kindern.⁷

Erkenntnisse und die Differenzen in der Begrifflichkeit im Rahmen von Untersuchungen zu Resilienz führten nach Wustmann zu einer Abkehr vom Konzept einer «absoluten Unverwundbarkeit» hinzu der Annahme einer «relationalen Resilienz». Zu diesem relationalen Verständnis von Resilienz als Prozess gehört die Annahme einer interaktionalen Kontinuität, in der «das Verhalten eines Kindes Reaktionen von Personen aus dem Umfeld erzeugt, die das Verhalten aufrecht-erhalten/verfestigen»⁸.

3 Hans Berner, Rudolf Isler, *Immer noch Lehrer! Porträts und Essays*, Bern 2009; Jürg Frick, *Die Kraft der Ermutigung. Grundlagen und Beispiele zur Hilfe und Selbsthilfe*, Bern 2007.

4 Gabriele Rosenthal, *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*, Frankfurt a.M. 1995, S. 13.

5 Theodor Schulze, Biografieforschung in der Erziehungswissenschaft – Gegenstandsbereich und Bedeutung, in: Heinz-Hermann Krüger, Winfried Marotzki (Hg.), *Handbuch erziehungswissenschaftlicher Biografieforschung*, Wiesbaden 2006, S. 35–58; Bettina Dausien, Bettina Völter, Helma Lutz, Gabriele Rosenthal (Hg.), *Biografieforschung im Diskurs*, Wiesbaden 2005.

6 Gil Noam, Reifung in der Lebensspanne, in: Gisela Röper, Cornelia von Hagen, Gil Noam (Hg.), *Entwicklung und Risiko. Perspektiven einer Klinischen Entwicklungspsychologie*, Stuttgart 2001; Corina Wustmann, *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern*, Berlin 2011.

7 Wustmann 2011, *op. cit.*, S. 101.

8 Herbert Scheithauer, Franz Petermann, Kay Niebank, Frühkindliche Risiko- und Schutzbedingungen. Der familiäre Kontext aus entwicklungspsychologischer Sicht, In: Brigitte Rollett, Harald Werneck (Hg.), *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie*, Göttingen 2002, S. 69–77, hier: S. 78.

Resilienz wird als dynamischer Anpassungs- und Entwicklungsprozess verstanden, der aus einer ganzheitlichen Perspektive sowie einer Betonung der Salutogenese⁹ betrachtet wird. Nicht nur in der mittleren Kindheit steht Selbstwirksamkeit für die subjektive Überzeugung, schwierige Aufgaben aufgrund eigener Kompetenzen bewältigen und mit dem eigenen Handeln etwas bewirken zu können: Das Potential von erlebter Selbstwirksamkeit kann darin liegen, Motivation für aktive Bewältigungsversuche zu entwickeln und die Bewältigung aktiv zu leisten. Fehlen der Bezug zum eigenen Körper und zu den eigenen Gefühlen/Intuitionen, können sich negative Selbstwirksamkeitserwartungen entwickeln. Den Ansprüchen anderer Sozialisationsinstanzen (Eltern, Lehrer, Ausbilder, Kunden) nicht gerecht zu werden, verstärkt eine ständige Verunsicherung. Im Gegensatz zu Bandura sieht Noam nicht in der Kognition die Grundlage, sich dem wahren Selbst anzunähern, sondern in der persönlichen Empfindung:

Das grosse Dilemma der späteren Entwicklung ist, dass – obwohl ein «wahres Leben» zu leben entscheidende Bedeutung bekommt – Menschen nur empfinden können, wenn sie echt und sich selber treu sind, aber reflektiv nicht ergründen können, wie man echt ist.¹⁰

Noam verweist daher auf die entscheidende «gleichberechtigte» Beziehung zwischen Gedanken und Gefühlen. Nicht nur Gedanken bestimmen eigene Einsichten, sondern Gefühle erhalten ihr Gewicht im Denken und in der Reflexion.¹¹

Fragestellung und Methode

- Wie zeigen sich Dimensionen von Selbstwirksamkeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Verdingkindern?
- Worin liegen das Potential, die Ressource von Selbstwirksamkeit für die Lebensbiografie?
- Welche Bedeutung hat die Bildung biografischer Ressourcen im Verstehen von Biografie?

Die Konzentration auf die individuelle Gestalt der Lebensgeschichte bedingt die Wahl eines geeigneten biografischen Analyseverfahrens. Denn interpretative Biografieforschung betont keine numerische Verallgemeinerung, sondern sucht das

9 Der Medizinsoziologe Aaron Antonovsky prägte 1979 den Begriff der Salutogenese (Salus, lat.: Gesundheit, Heil), siehe auch Aaron Antonovsky, *Health, Stress, and Coping. New Perspectives on Mental and Physical Well-Being*, San Francisco 1997.

10 Noam 2001, *op. cit.*, S. 36.

11 Noam verweist hier auf Beiträge von Forschern wie Fischer und Ayoub (*Affective splitting and dissociation in normal and maltreated children*, New York 1996, S. 1–73) sowie Pascual Leone (Developmental levels of processing in metaphor interpretation, in: *Journal of Experimental Child Psychology*, 48, 1, 1989, S. 1–31), die diese Verbindung von Gedanken, Gefühlen und Erfahrung in der Entwicklung des Selbst unterstützen.

Allgemeine in der individuellen Lebensgeschichte. So fragt Biografieforschung nach Sinnsetzungsakten und den biografischen Konstruktionen der Biograf/innen. Ausgehend vom Gesamtzusammenhang der erzählten Lebensgeschichte stehen die Rekonstruktion der selbstbiografisch relevanten Erlebnisse, die individuelle Deutung (damals und heute) und der Versuch, das eigene Leben in einen Sinnzusammenhang einzubetten.¹² Anlehnungen an die objektive Hermeneutik nach Oevermann *et al.*,¹³ die narrative Textanalyse nach Schütze¹⁴ und an die thematische Feldanalyse von Fischer¹⁵ bilden im Analyseverfahren von Rosenthal eine Methodentriangulation. Diese ermöglicht eine Rekonstruktion des subjektiven Sinns der Erzählung in Bezug auf objektive Bedingungen und deren Wechselwirkung mit biografischen Handlungsmöglichkeiten als strukturelle Perspektive der Interpretation. Ergänzt wird die biografische Fallrekonstruktion um das Konzept der Ressourcenbildung im Biografieverlauf nach Bartmann und Tiefel.¹⁶ Dies, um die Bedeutung von Ressourcen in der jeweiligen individuellen und biografischen Entwicklung sowie Potentiale von Selbstwirksamkeit hervorzuheben.

Ergebnisse: Bedeutung von Selbstwirksamkeit und Ressourcenbildung im Biografieverlauf – Biografische Fallrekonstruktionen: drei Verdingkinder

Beispielhaft für die drei Fallrekonstruktionen wird als Schwerpunkt im Rahmen dieses Beitrags die Biografie von C.L. explizit beschrieben. Die weiteren zwei Biografien werden im Hinblick auf die Bildung biografischer Ressourcen in der grafischen Darstellung skizziert.

Fallbeispiel: Herr C.L.

Ein Bild einer Lebensgeschichte entsteht in der Rekonstruktion der Fallgeschichte. Aus der Perspektive der Vergangenheit wird die lebensgeschichtliche Bedeutung der beschriebenen Ereignisse für den Erzählenden rekonstruiert. Welche Bedeutung kommt einem Ereignis bzw. Erlebnis in der Gesamtgestaltung des Lebens-

12 Gabriele Rosenthal, *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*, Weinheim 2005, S. 182.

13 Ulrich Oevermann *et al.*, Die Methodologie einer «objektiven Hermeneutik» und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in der Sozialwissenschaft, in: Hans-Georg Soeffner (Hg.), *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*, Stuttgart 1979, S. 352–434.

14 Fritz Schütze, Biografieforschung und narrative Interviews, in: *Neue Praxis*, 3 (1983) S. 283–294.

15 Wolfgang Fischer, *Time and Chronic Illness. A Study on the Social Constitution of Temporality*, Berkeley 1982.

16 Sylke Bartmann, *Flüchten oder bleiben? Rekonstruktion biographischer Verläufe und Ressourcen von Emigranten im Nationalsozialismus*, Wiesbaden 2006; Sylke Bartmann, Sandra Tiefel, «Biographische Ressource» und «Biographische Reflexion», in: Margret Dörr, Heide von Felden, Regina Klein, Hildegard Macha, Winfried Marotzki (Hg.), *Erinnerung – Reflexion – Geschichte. Erinnerung aus psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive*, Wiesbaden 2008, S. 123–140.

laufes zu? In der Erschliessung der funktionalen Bedeutung eines biografischen Erlebnisses liegt nach Rosenthal eine Antwort.¹⁷ Die Kontrastierung von biografischen Daten mit den Selbstverbalisierungen des Biografen ermöglicht Verifizierung oder Falsifizierung der im ersten Analyseschritt – der Textanalyse – erarbeiteten Strukturhypothesen. Entsprechend der sequenziellen Analyse werden in der Chronologie der Lebensgeschichte Interviewstellen analysiert, in denen der biografische Akteur über seine Erlebnisse berichtet.

In der ersten Strukturhypothese zur Eingangssequenz, welche die dramatische Trennung von Herrn L. von seinem Elternhaus beschreibt, wurde die Ohnmachts-erfahrung betont, die in der zentralen Formulierung «wie ein Tier» zum Ausdruck kommt. Dreijährig kann sich Herr L. aus eigenen körperlichen Kräften ebenso wenig gegen diese Fremdplatzierung wehren wie seine Geschwister. Die Rekonstruktion der erlebten Lebensgeschichte zeigt, dass sich die Empfindung von Hilflosigkeit und Angst in seiner Kindheit verstärkten. Dies aufgrund fehlender Unterstützung und Aufklärung über die Wegnahme. Die körperliche und seelische Bedrohung setzt sich im Kinderheim fort. Dort erlebt er eine weitere Trennung, jene von den zwei ältesten Brüdern. Die Beschreibung der Gewalt, der Verzweiflung und der körperlichen Reaktionen (Bettnässen) unterstützen die Strukturhypothese, dass sich die Erfahrung von kindlicher Ohnmacht fortsetzt. In einer sensiblen Entwicklungsphase zwischen drei und sechs Jahren werden Vertrauen in Bezugspersonen und Zugehörigkeitsgefühl im Hinblick auf Selbstwirksamkeit bzw. Identitätsentwicklung erschüttert. 1934 kommt Herr L. ins Erziehungsheim auf Schloss A. Als «Zögling» wird ihm als Kind schnell klar gemacht, welche Stellung Kinder im Heim haben. Diese Erfahrung der Machtverhältnisse zeigt in der Rekonstruktion, dass Herrn L. durch Schläge und permanente Drohungen (auch in der Schule) die Möglichkeit zur Gegenwehr genommen wird. Die mangelnde Ernährung verstärkt die Empfindung einer harten Behandlung. Mit dem Zerreißen des Fotos, einem Erinnerungsstück an seine Mutter («ich weiss nicht wer es war, ob es meine Mutter war, oder wer») wird ihm eine Verbindung mit seiner Ursprungsfamilie genommen. In dieser Zerstörung der Erinnerung manifestiert sich die Macht der Erziehungspersonen, die von Herrn L. namenlos beschrieben werden und mit dem Foto jegliches Wissen um die Herkunft auslöschen wollen. Die in der Strukturhypothese nahegelegte Vulnerabilität, die in dieser Kindheitsphase und mit der Zerstörung eines persönlichen Erinnerungsstücks forciert wird, beschäftigt Herrn L. bis ins späte Erwachsenenalter. Das Selbstverständnis als Heimkind ebenso wie fehlende Information über die Fremdplatzierungen prägten Herrn L. in der Wahrnehmung von Selbstbild, Selbstvertrauen und Vertrauen in eigene Fähigkeiten.

17 Rosenthal 2005, *op. cit.*

Einen zeitgeschichtlichen Rahmen für seine kindliche Verletzlichkeit verfestigt der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, mit dem die Torturen durch Verwalter und Lehrer zunehmen. Um die fehlende Betreuung und gleichzeitige Arbeitsbelastung zu unterstreichen, führt Herr L. die Rohheit gegenüber einem Jungen im Heim an. Trotz schwerer Verletzung wird ihm nicht geholfen. Die Strukturhypothese in diesem Analyseschritt deutet darauf hin, dass Herrn L. damit ein Präzedenzfall geboten wird, ihm wird klar, was bei Krankheit bzw. Zeigen von Verletzlichkeit geschieht: gewaltsame Bestrafung. Das Fehlen der Möglichkeit, in diesem Moment etwas bewirken, sich jemandem anvertrauen zu können, wird zu einer wesentlichen Lernerfahrung. Ständig Angst vor Bestrafung zu empfinden, fördert das Handlungsmuster, alles zu vermeiden, was eine Strafe provozieren könnte. Der misslungene Fluchtversuch aus dem Heim verstärkt die Wahrnehmung von Hilflosigkeit und die Ausweglosigkeit. Zwei Jahre nach Kriegsausbruch, 1941, wird Herr L. in die Erziehungsanstalt auf Schloss E. verlegt. Die Rekonstruktion der erlebten Lebensgeschichte verdeutlicht die Bedeutung der von Herrn L. als willkürlich empfundenen Umplatzierung. Wieder fehlen ihm Information und Vorbereitung im Hinblick auf eine weitere Zäsur in seiner Kindheit und Jugend. Das Verständnis, Spielball vormundschaftlicher Entscheidungsträger und Erziehungspersonen zu sein, wird ein Grundmotiv in seiner Identitätsentwicklung. Passives Erdulden bleibt ihm als einzige kindliche Handlungsmöglichkeit. Die Stigmatisierung als «Heimkind» wirkt identitätsbildend. Bei den Besuchen durch den Vormund hat Herr L. nichts zu sagen. Entsprechend empfindet er das Vorsingen als Beleidigung. Sich zu beschweren, hätte eine weitere körperliche Strafe bedeutet. Während der Kriegszeit wird sein Alltag im Erziehungsheim von schwerer Arbeit auf dem Feld, in der nächsten Umgebung von Sträflingen, und von Rationierung der Lebensmittel bestimmt. Fehlende schulische Bildung (nur im Winter) sowie Bekleidung (die gleichen Schuhe fürs ganze Jahr) spiegeln die niedrige Position als Anstaltszögling. Auch auf dem Hintergrund dieser schwierigen gesellschaftlichen Umstände wird die Zeit im Heim für Herrn L. zur Bewährungsprobe, zum Aufbau von Resilienz. Das strenge Ordnungsgefüge schränkt die Bewegungsfreiheit als Anstaltszögling ein und verhindert den Kontakt zur Bevölkerung in der Umgebung. Die Strukturhypothese in diesem Analyseschritt legt nahe, dass diese räumliche Begrenzung den Aufbau von hilfreichen Beziehungen verhindert. Eine Mauer trennt Herrn L. von den «Anderen» in der Stadt, in der Umgebung. In seinem Welt- und Selbstbild setzt sich die Annahme fest, von diesen «Anderen» sei keine Hilfe zu erwarten. Nur zwei Begegnungen können ihm ein Gegenmotiv anbieten: die positiven Begegnungen mit dem Meisterknecht und dem Pfarrer. Der Meisterknecht lässt Herrn L. etwas Zuneigung erfahren, und der Pfarrer, der ihn bereits am Ende seiner obligatorischen Schulzeit tauft, wirkt, wenn auch nur kurzfristig, unterstützend.

1945 wird Herr L. zu einem Landwirt als Verdingbub gebracht. Die harte Arbeitsbelastung setzt sich fort. Ein Jahr zuvor wurde er von seinem Bruder getrennt. In der Rekonstruktion markieren der Abgang aus dem Erziehungsheim und die sich daran nahtlos anschliessende Platzierung als Arbeitskraft auf einem Bauernhof einen entscheidenden Moment in der Biografie. Es gibt keine Möglichkeit, eine Ausbildung zu erwerben; die «berufliche Zukunft» wird von Vormundschaftsinstanzen fremdbestimmt. Wieder erfährt Herr L. seine eigene Ohnmacht und das Ausgeliefertsein, die in der Ausbeutung auf dem Landwirtschaftsbetrieb ihre Fortsetzung finden. Die Deutung, dass passives Erdulden bei Herrn L. auch diese Zwangsplatzierung möglich macht, liegt nahe. Obwohl ihm – zu diesem Zeitpunkt noch nicht volljährig – die Möglichkeit eigener Vollmacht fehlt. Erst mit der Einberufung in die Rekrutenschule eröffnen sich eine neue Perspektive und eine Befreiung aus der schwierigen Lebenssituation. Mit Abschluss der Rekrutenschule findet er den Mut, den Landwirtschaftsbetrieb zu verlassen und seine Zukunft selbst zu gestalten. Die Strukturhypothese in diesem erstmals selbstbestimmten Entwicklungsschritt versinnbildlicht, dass die materielle Sicherheit und Zugehörigkeit zu anderen Herrn L. bestärken, sich aus der misslichen Situation zu befreien. Während er seine Kindheit und Jugend als vornehmlich fremdbestimmt erlebt, wiederholt ohne seine Zustimmung fremdplatziert wird, erkennt Herr L. nun die Möglichkeit, an einen neuen, besseren Ort zu gehen. In diesem Moment des «Dazwischen», in dem Herr L. die Rekrutenschule verlässt, aber noch keinen neuen Lebensort und keine finanziellen Mittel hat, möchte er sich umbringen. Ein Kollege hält ihn davon ab. Diese positive Unterstützung in einem entscheidenden Moment innerlicher Verlassenheit wirkt sich positivförderlich auf den Selbstwert von Herrn L. aus.

Die Rekonstruktion der erlebten Lebensgeschichte zeichnet seine weitere berufliche Station in B. auf, wo er über einen Kontakt am Bahnhof Unterkunft und Arbeit findet. Es wird zu einem Neuanfang, und Herr L. sucht nun auch den Kontakt zu seinen Brüdern. Die Strukturhypothese legt nahe, dass das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, das Wissen um seine Angehörigen und die Hoffnung, einen Teil seiner Familie wiederzufinden, bei Herrn L. präsent sind.

Im weiteren Arbeitsleben erlebt Herr L. Niederschläge (Kündigung) und Erfolge (Anstellung als Portier, Gründung einer eigenen Firma). Trotz fehlender Schulbildung kann er sich im Beruf durchsetzen und erfährt positive Bestätigung. Obwohl sein Selbstvertrauen, sein Selbstwert als Kind und Jugendlicher wiederholt verletzt werden, findet er in der Selbständigkeit finanzielle Sicherheit und ein Zuhause.

Seinen Erfolg erklärt er mit seinem Engagement und seiner Kontaktfreudigkeit. Unterstützung findet er in der Partnerschaft mit seiner Frau, gerade wenn ihn die Ereignisse der Kindheit einholen.

		Dimensionen von Selbstwirksamkeit, die mit der <i>Ausbildung von Ressourcen</i> in Wechselwirkung stehen	Weiterentwicklung der Dimensionen von Selbstwirksamkeit hin zu <i>biografischen Ressourcen</i>	Anwendung der <i>biografischen Ressourcen</i>
Erste Ressource	Eigenverantwortlichkeit	Verantwortung für sich übernehmen Bewusstsein als Verdingkind	Verantwortung für eigene Entwicklung Wahrnehmung von Handlungsmöglichkeiten	Aufbau gesellschaftlicher Kontakte Entwicklung von «Selbstkorrekturkräften»
Zweite Ressource	Innere Autarkie	Ausbildung von Selbstzufriedenheit Selbstbestimmtheit Selbstvertrauen	Eigene Einstellungen dominieren Eigenmächtigkeit in der Lebensgestaltung	Entwicklung von Resilienz Distanzierung von kindlicher Ohnmachtserfahrung
Dritte Ressource	Wertschätzung	Positive Beziehungen Ausbildung von Orientierungsmustern	Anerkennung auf gesellschaftlicher Ebene Behauptung von Selbstständigkeit in Identitätsentwicklung	Positionierung zur Entschädigungsdiskussion Sich als Subjekt der eigenen Biografie verstehen
Vierte Ressource	Sinnfindung	Wahrnehmung des eigenen Sinns Weiter trotz Scheitern	Umgang mit fehlenden Informationen bzgl. Fremdplatzierung Entwicklung von Ambiguität	Verständnis für Grenzen eigener Erfahrungen Interdependenz von Selbstwirksamkeit und Sinngebung

Entwicklung im Biografieverlauf



Tabelle 1: Bildung der biografischen Ressourcen bei Herrn C. L.

Selbstwirksamkeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Verdingkindern

Die subjektiv geschilderten und gedeuteten Erzählungen liefern Kritikpunkte für den Quellenwert dieser lebensgeschichtlichen Dokumente. Welche Objektivität können die in den Gesprächen aufgezeichneten Erinnerungen der Verdingkinder für sich beanspruchen? Welche Aussagekraft über gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Werthorizonte und Entscheidungsfindungen liegt in Erzählungen, die im Rückblick auf die eigene Lebensgeschichte entstehen? Mäder betont, dass in den Interviews mit ehemaligen Verdingkindern stets ähnliche Themen angesprochen werden, wie etwa fehlende Zuwendung durch Bezugspersonen, die emotionale Beziehung zu Tieren, Demütigungen, Stolz auf erfolgreiche Bewältigung schwieriger Lebenssituationen, Erfahrung von Strafen, Gewalt, sexuellem Missbrauch und Armut.¹⁸ Im Hinblick auf

18 Ueli Mäder, Was biografische Zugänge erhellen, in: Bernhard Hauptert, Sigrid Schilling, Susanne Maurer (Hg.), *Biografiearbeit und Biografieforschung in der Sozialen Arbeit. Beiträge zu einer rekonstruktiven Perspektive sozialer Professionen*, Bern 2010, S. 53–70, hier: S. 55.

die Ausbildung von Selbstwirksamkeitserwartungen kommt diesen Lebensthemen und ihrer subjektiven Deutung eine eminente Bedeutung zu. In der subjektiven Deutung der persönlichen Erzählung entwickelt sich das Selbstverständnis von Verdingkindern, geformt von biografischen Einschnitten und sozialen Umständen. In ihren Erzählungen bilden sich soziale Wirklichkeiten ab, die Diskussionen über normative Sozialisationsinstanzen sowie fehlende Unterstützungssysteme provozieren. Selbstwirksamkeit, Selbstverständnis und Sinngebung der eigenen Lebensgeschichte sind interdependent. Selbstwirksamkeitserwartungen kristallisieren sich in den Erzählungen und Sinngebungen der individuellen Lebensgeschichte heraus, aber auch im kollektiven Verständnis.¹⁹

Bedeutung der Entwicklung biografischer Ressourcen im Verstehen von Biografie

Im Hinblick auf die Entwicklung biografischer Ressourcen werden im Folgenden zwei Fallrekonstruktionen grafisch dargestellt. Dimensionen von Selbstwirksamkeit in der Wechselwirkung mit Ausbildung, Weiterentwicklung und Anwendung von biografischen Ressourcen werden in diesen Grafiken veranschaulicht.

Fallbeispiel Herr E. B. (Ausschnitt der biografischen Fallrekonstruktion)

Herr B. wird mit zwei Jahren vom Vater getrennt, als dieser wieder heiratet. Die neue Frau akzeptiert ihn nicht. Der Vater gibt ihn zum Götti, der in der Nähe wohnt. Schockiert lernt er in einer kurzen Begegnung seinen richtigen Vater kennen. Seine bisherige Unwissenheit trifft ihn. Eine Welt sei da zusammengebrochen. Nachdem sein Götti als Betreuungsperson aufgrund des Kriegs weggefallen ist, verdingt ihn die Fürsorge an ein kinderloses Ehepaar auf einen Bauernhof. Da er vom Bauern einmal getreten wird, wird er – nach Meldung der Nachbarn – weggebracht. Auf dem nächsten Bauernhof, in U., bleibt er zehn Jahre. Der Alltag bedeutet viel Arbeit, vor wie nach der Schule. Diese Arbeitsbelastung prägt seine Wahrnehmung der Landwirtschaft bis heute. Unter der Kälte der Bäuerin leidet er besonders: fehlendes Verständnis und Demütigung (Waschen der genässten Bettwäsche) kennzeichnen ihr Bild.

19 Vgl. Mäder 2010, *op. cit.*, S. 55f.: «Die Ausführungen vermitteln einen Einblick in das eigene und kollektive Denken ehemaliger Verdingkinder. Sie vermitteln auch dichte Informationen über frühere Lebensverhältnisse.»

		Dimensionen von Selbstwirksamkeit, die mit der <i>Ausbildung von Ressourcen</i> in Wechselwirkung stehen	Weiterentwicklung der Dimensionen von Selbstwirksamkeit hin zu <i>biografischen Ressourcen</i>	Anwendung der <i>biografischen Ressourcen</i>
Erste Ressource	Kohärenz	Selbstakzeptanz Entwicklung von personaler Identität	Wahrnehmung von sozialräumlichen Unterstützungen Bezug zu persönlicher Empfindung	Entwicklung der beruflichen Möglichkeiten Wertschätzung der eigenen Lebensleistung
Zweite Ressource	Umgang mit Vulnerabilität	Umgang mit Demütigung Umgang mit familiärem Übergriff	Kompetenz zum Perspektivenwechsel Akzeptanz von Fremdentendenzen	Bestimmtheit gegenüber erlebter Verletzung Versöhnung mit eigenen und fremden Handlungsmöglichkeiten
Dritte Ressource	Abstraktionsfähigkeit	Adaptiver Attributionsstil Rationalisierung	Konzentration auf eigene Handlungsmöglichkeiten Kompensationsstrategien	Differenzierte Wahrnehmung der Lebensleistung Vorbildfunktion in Ausübung von Leitungsfunktion
Vierte Ressource	Wertschätzung	Umgang mit fehlender körperlicher Zuwendung Emotionale Kompetenz	Aufbau freundschaftlicher Beziehungen Selbstbehauptung in Aus- und Weiterbildung	Ambivalentes Bewusstsein für eigene körperliche Zuwendungsfähigkeit Aufbau von kritischem Reflexionswissen

Entwicklung im Biografieverlauf



Tabelle 2: Bildung der biografischen Ressourcen bei Herrn E.B.

Fallbeispiel: Frau E. D. (Ausschnitt der biografischen Fallrekonstruktion)

Frau D. wird 1945 als jüngstes von sechs Kindern in U. bei Bern geboren. Nach dem Wegfall der Eltern kommt sie zu einer Pflegefamilie, während ihre älteren Geschwister auf Bauernhöfe verdingt werden. Für Frau D. beginnt eine liebevolle Kindheit, mit einer ebenfalls adoptierten Schwester. Die Adoption wird von den Pflegeeltern religiös begründet:

[...] der liebe Gott hat ihnen den Auftrag gegeben, Kinder anzunehmen, die keine Eltern haben, und dass sie darum keine Kinder selber bekommen haben, und dass sie mich haben auswählen können und das sei ein Vorrecht. Und für mich war das auch immer wie ein Vorrecht. Ich hatte das Gefühl, ich sei quasi auserwählt worden von ihnen, und nicht dass sie mich haben müssen.

Darum möchte Frau D. nichts von ihren leiblichen Eltern wissen. Zwar ist die Trennung ein Schock, womit sie das Gefühl, immer lieb und dankbar sein zu müssen, verbindet, doch empfängt sie in der Adoptivfamilie viel Liebe.

Mitarbeit in der Familie (der Vater arbeitet als Gärtner) wird für Frau D. zur Selbstverständlichkeit, da sie dies mit familiärem Zusammenhalt verbindet: «Ja, wir haben immer ganz, ganz viel arbeiten müssen, aber ich habe es weder als demütigend noch als Ausnützen empfunden, wir haben einfach als ganze Familie miteinander gearbeitet.» Sie beschreibt ihre Eltern als weise Ratgeber, die sie bis heute begleiten. Verantwortung übernimmt Frau D. auch für einen Heimbewohner, durch den sie ein gutes Allgemeinwissen erwirbt. In der Freizeit macht die Familie Musik, und am Sonntag gehört Spielen im Garten dazu. Die gläubigen Eltern leben den Mädchen Werte vor, fahren mit ihnen in die Ferien.

		Dimensionen von Selbstwirksamkeit, die mit der <i>Ausbildung von Ressourcen</i> in Wechselwirkung stehen	Weiterentwicklung der Dimensionen von Selbstwirksamkeit hin zu <i>biografischen Ressourcen</i>	Anwendung der <i>biografischen Ressourcen</i>
Erste Ressource	Emotionale Zuwendung	Stabile emotionale Beziehung Positives Erziehungsklima	Entwicklung der eigenen Fähigkeiten Übernahme von Rollenvorbildern für konstruktives Bewältigungsverhalten	Aufbau eigener familiärer Beziehungen Einsicht in stärkende Funktion der Adoptiveltern
Zweite Ressource	Kreativität	Ausleben der persönlichen Fähigkeiten Ausbildung von Allgemeinwissen	Raum für Spiel und Freizeit Erfahrung von Leistungsfähigkeit	Bewusstsein für Ausgleich zwischen Arbeit und Erholung Entwicklung unternehmerischer und künstlerischer Fähigkeiten
Dritte Ressource	Eigenständigkeit	Wahrnehmung von Selbständigkeit im Familienalltag Bewusstsein für soziale Kompetenz	Ausbildung von alltagspraktischen Kompetenzen Verantwortung für Bezugspersonen erkennen	Stärkung bei neuen Herausforderungen Ambivalente Ausgestaltung der Fürsorge
Vierte Ressource	Vertrauen	Wahrnehmung von Geborgenheit Annahme der Fremdplatzierung als Befreiung	Bewusstsein für religiöse Orientierung Bestärkung durch positive geschwisterliche Beziehung	Sinn für spirituelles Bewusstsein Wahrnehmung des Getragenseins

Entwicklung im Biografieverlauf

Tabelle 3: Bildung der biografischen Ressourcen bei Frau E.D.

Fazit

Die erfassten Lebensgeschichten unterscheiden sich hinsichtlich Vollständigkeit und Differenziertheit der erzählten Erfahrungen. Sie zeigen ein Kaleidoskop von

Lebensgeschichten zwischen Zwang und Zumutungen. Die in den leitfadengestützten offenen Gesprächen entwickelten Erinnerungen der befragten «Verdingkinder» präsentieren Vielfalt und Diskrepanz in der Deutung des eigenen Schicksals; sie bringen die Bedeutung des Erzählen-Könnens zum Ausdruck und sind Rückblick aus der Gegenwart.

Mit der Dokumentation ihrer Biografie erleben «Verdingkinder» eine Form von Wertschätzung und Aufmerksamkeit. Damit gewinnt der individuelle Fall an Bedeutung. In der Gestaltung der eigenen biografischen Erzählung liegt ein Motiv von Selbstwirksamkeit, das für die biografische Auswertung und das Verstehen von Biografie bedeutsam ist. Wahrnehmung und Anerkennung von erlebter Ungerechtigkeit (in Form von Zeitzeugenarbeit, Entschädigung etc.), Entwicklung von Resilienz und die Beschäftigung mit Verdingung als Lebensthema motivieren weitere historische und sozialwissenschaftliche Forschung.